

## Matthäus 15, 1-9 – Gottes Gebot und menschliche Überlieferungen

Das Matthäus-Evangelium enthält viele glaubensstärkende Wort von Jesus. Es enthält aber auch Worte, die unseren Glauben vertiefen wollen, indem sie uns zum Denken herausfordern. Solche Worte lesen wir in den Versen 1-9. Wenn wir verstehen wollen, was sie uns heute sagen, müssen wir uns einigen Fragen stellen, denen wir vielleicht lieber ausweichen wollen. Aber das wäre zu einfach. Ich möchte deshalb gleich zu Beginn ankündigen, dass ich Euch einige schwierige Fragen zumuten werde. Aber das ist nicht zu vermeiden, wenn wir die Worte von Jesus ernst nehmen.

*Ich lese die Verse 1-9.: „Da kommen zu Jesus von Jerusalem her Pharisäer und Schriftgelehrte und sagen: Warum übertreten deine Jünger die Überlieferung der Alten? Denn sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Speise zu sich nehmen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Warum übertretet hingegen ihr das Gebot Gottes eurer Überlieferung wegen? Denn Gott hat geboten: ‚Ehre deinen Vater und deine Mutter‘ und ‚Wer Vater oder Mutter flucht, soll des Todes sterben‘. Ihr aber sagt: Wer zu Vater oder Mutter spricht: Was dir von mir zugutekommen könnte, soll eine Opfergabe sein, der braucht seinen Vater und seine Mutter nicht zu ehren; und so habt ihr das Wort Gottes eurer Überlieferung wegen ungültig gemacht. Ihr Heuchler, trefflich hat über euch Jesaja geweissagt: ‚Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, doch ihr Herz ist weit weg von mir‘. Vergeblich aber verehren sie mich, indem sie Lehren vortragen, welche Gebote von Menschen sind“.*

Die geistlichen Autoritäten der damaligen Zeit sind offenbar alarmiert. Die Jünger von Jesus übertreten die Überlieferungen. Deshalb macht sich eine Delegation der Jerusalemer Glaubenswächter auf den Weg zu Jesus. „Warum lässt du zu, dass deine Jünger unsere Überlieferungen brechen?“ Das ist eine inquisitorische Frage. Jesus wird dafür verantwortlich gemacht, dass seine Jünger Regeln missachten, die ein fester Bestandteil des religiösen Lebens waren. Nicht irgendwer, sondern Mose hatte strenge Reinigungsgebote erlassen. Sie zu brechen, kam nach dem Verständnis der gelehrten Glaubenswächter einer Missachtung von Gottes Willen gleich. Das war keine Kleinigkeit in einem Volk, das sich selbst als Gottes auserwähltes Volk verstand.

Doch auf den Vorwurf der Inquisitoren aus Jerusalem antwortet Jesus mit einer Gegenfrage, die auf etwas ganz anderes abzielt, als auf die Reinigungsgebote von Mose. „Warum übertretet ihr das Gebot Gottes **eurer** (also nicht der mosaischen) Überlieferung wegen?“ Gemeint ist das vierte Gebot, „Ehre deinen Vater und deine Mutter“, und gemeint ist eine Überlieferung, mit der man dieses Gebot umgehen konnte. Man musste nur ein Gelübde sprechen, das lautete: „Mein Besitz ist wie eine Opfergabe für den Tempel.“. Dann hatte kein Mensch mehr einen Anspruch auf diesen Besitz, auch die eigenen Eltern nicht. Ob man dieses Gelübde dann erfüllen würde oder nicht, also tatsächlich ein Tempelopfer bringen würde, blieb offen. Häufig blieb es bei einem Gelübde. Es war eine Erfindung der Priester; kein Gebot von Mose. Mit einem Versprechen, das man nicht unbedingt einhalten musste, konnte man sich also dem vierten Gebot entziehen. Auf eine scheinheilig-elegant Art war man die Fürsorgepflicht für seine Eltern los geworden.

„Ihr Heuchler“, wirft Jesus den strengen Gesetzeslehrern an den Kopf. *„Ihr habt Gottes Gebot durch eure eigenen Lehren ersetzt. Euer Bekenntnis zu Gott ist ein Lippenbekenntnis. In Wirklichkeit habt ihr euch sehr weit von Gott entfernt.“* Was Jesus hier sagt, können wir ohne Weiteres nachvollziehen. Ja, selbstverständlich: Gottes Gebot steht über menschlichen Überlieferungen. Wir haben, wenn wir wirklich Gott die Ehre geben wollen, auf seinen Willen zu achten, und nicht auf das, was Menschen sich ausgedacht haben. Gottes Gebote haben Vorrang. Und die trickreiche Umgehung des vierten Gebots, die sich die Priester ausgedacht hatten, war einfach skandalös.

Versuchen wir nun, die Worte von Jesus auf die heutigen Lebensverhältnisse zu übertragen, dann fällt uns ein Urteil nicht ganz so leicht. Ich will das an zwei Beispielen erläutern.

„Priester kann nur ein Mann sein, niemals eine Frau.“ Ist das ein Lehrsatz, den Menschen erfunden haben, aus guten Gründen möglicherweise, aber aus Gründen, die heute nicht mehr überzeugen? Oder ist das Gottes Wille, den wir nicht übergehen können, wenn wir unseren Glauben ernst nehmen? Bei dieser Frage gehen viele Gläubige in der Katholischen Kirche getrennte Wege.

Ein anderes Beispiel, das nicht nur die Katholische Kirche betrifft: *„Vater ist immer ein Mann. Mutter ist immer eine Frau. Und die Ehe ist eine auf Dauer angelegte Gemeinschaft von Mann und Frau“*. Ist das Gottes Wille, den ernsthafte Christen auch in einer Zeit respektieren müssen, in der die Unterschiede zwischen „Mann“ und „Frau“ verwischt werden, und in der es bürgerliche Ehen von zwei Männern oder von zwei Frauen gibt? Sind Christen zu einem klaren Bekenntnis **zum** Willen Gottes und damit auch **gegen** den vorherrschenden gesellschaftlichen Trend herausgefordert? Geht es hier um einen sog. „*status confessionis*“, d. h. eine Situation, die zu einem unmissverständlichen Bekenntnis zu Jesus Christus herausfordert, um ein Bekenntnis, mit dem sich Christen bewusst gegen die Mehrheitsmeinung ihrer Mitmenschen stellen (so wie beispielsweise mit dem „Barmer Bekenntnis“ der Evangelischen Kirchen in der Zeit des Nationalsozialismus)?

Oder muss man zwischen den natürlichen Unterschieden von „Mann“ und „Frau“ und den gesellschaftlichen Rollen unterscheiden, die beide einnehmen? Die natürlichen Unterschiede sind heute dieselben wie seit Jahrtausenden. Die gesellschaftlichen Rollen von Mann und Frau haben sich aber geändert. Sind deshalb unsere Vorstellungen von „Vater“ und „Mutter“ und unser Bild von einer Ehe nur einer Überlieferung zu verdanken, die keineswegs verbindlich ist, und die man den heutigen Bedingungen anpassen kann? Was ist menschliche Überlieferung, und was ist Gottes Wille? Kann man ernsthaft Christ oder Christin sein, wenn man als Mann eine bürgerliche Ehe mit einem anderen Mann, als Frau eine bürgerliche Ehe mit einer anderen Frau eingeht? Oder ist das eine bewusst eingegangene Sünde, mit der man sein Bekenntnis zu Jesus Christus unglaubwürdig macht und überhaupt kein Christ und kein Mitglied einer christlichen Gemeinde sein kann? Und schließen sich Gemeinden und Kirchen von der weltweiten Christenheit aus, wenn sie solche Verbindungen unter ihren Mitgliedern dulden?

Das sind schwierige Fragen, aber ich habe Euch gleich gesagt, dass es nicht einfach ist, wenn wir verstehen wollen, was uns die Verse 1-9 heute sagen. Eindeutige Antworten auf die genannten Fragen erfordern ein gründliches Nachdenken. Die biblischen Schriften müsste man auf ihre Kernaussagen hin studieren; die Lebensbedingungen der Menschen zur Zeit der

Entstehung dieser Schriften und in der heutigen Zeit müsste man sich vor Augen halten; theologische, seelsorgerliche und historische Überlegungen müsste man anstellen - und vielleicht gäbe es dann nicht auf alle Fragen eindeutigen Antworten.

In unserem Textabschnitt gibt es aber einen Vers, der uns weiterhelfen kann. Es ist der Vers 8. Wer Gott mit nur mit seinen Lippen ehrt, dessen *„Herz ist weit weg von Gott“*, heißt es hier. Die Umkehrung dieses Verses kann nur lauten: Das Bekenntnis ist echt, wenn unser *„Herz ganz nahe bei Gott ist.“* Mit anderen Worten: Es ist echt, wenn Gott mit seinem Geist *„in unserem Herzen wohnt“*, wenn er uns mit seinem Geist erfüllt, wenn er unseren Willen und unseren Verstand regiert (*„Sein Geist wohnt mir im Herzen, regieret meinen Sinn“*, heißt es in einem Lied). Unser Bekenntnis ist echt, wenn unser *„Herz“*, d. h. das Zentrum unseres Willens, Denkens und Empfindens ganz auf Gott ausgerichtet ist, und wenn wir ihn bei schwierigen Abwägungen um Klarheit bitten.

Mit dieser *„Herzenshaltung“* können wir es dann auch aushalten, dass nicht alle Christen derselben Meinung sind, wenn es um das richtige Verständnis von Überlieferungen geht. Einige Mitchristen hören aus den Überlieferungen der Kirche den Willen Gottes heraus, den wir auf keinen Fall missachten dürfen. Andere ringen um eine klare Sicht auf den Willen Gottes, sehen aber, dass Vieles an den kirchlichen Überlieferungen zeitbedingt ist und nicht zeitlos gültig sein kann (und dass auch die Aussagen biblischer Schriften nicht immer eindeutig sind). Sie suchen deshalb nach Antworten mit einem *„Herzen, das ganz bei Gott ist“*. Mit einer solchen *„Herzenshaltung“* Unterschiede auszuhalten, macht *„tolerant“* – im ursprünglichen Sinn des Wortes: Duldsam gegenüber Auffassungen, die man für falsch hält.

Wie aufrichtig ist unser Bekenntnis zu Jesus? Wo *„schlägt unser Herz“*? Suchen wir leidenschaftlich (wozu auch das Leiden an abweichenden Auffassungen anderer Christen gehören kann) nach Klarheit über den Willen Gottes – für uns, für andere, für die Welt? Können wir tolerant sein – duldsam gegenüber Glaubensüberzeugungen, die wir nicht verstehen und nicht teilen können?

Im letzten Kapitel des Johannes-Evangeliums (21, 15-23) wird die Begegnung von Petrus mit dem auferstandenen Jesus geschildert. Auf die dreimalige Frage von Jesus *„Liebst du mich?“* antwortet Petrus nach allem, was vorgefallen ist, nicht vollmundig *„Ja, aus ganzem Herzen“*. Petrus kann nur sagen: *„Herr, du kennst mich, du weißt, dass ich dich liebe“* (oder: *„du weißt, dass mein Herz dir gehört“*). Nicht nur Petrus hat einen Grund, demütig zu sein. Auch wir sollten bei unserem Bekenntnis nicht vergessen, dass wir oft anders leben, als wir nach unserem Bekenntnis leben wollten. Das macht demütig und hindert uns an einer vollmundigen und rechthaberischen Schärfe, wenn wir von unserem Glauben sprechen.

In diesem Gespräch mit Jesus sieht Petrus einen anderen Jünger – vermutlich Johannes -, und fragt Jesus: *„Was wird aus dem?“* Eine merkwürdige Frage. Klingt nicht besonders liebevoll. Die Antwort von Jesus ist auch ziemlich schroff: *„Was geht dich das an; lass es meine Sache sein“*.

Ich lese aus dieser Antwort eine Mahnung heraus. Möglicherweise verstehen andere Christen die biblischen und kirchlichen Überlieferungen anders als ich. Dann kann ich mit ihnen streiten; liebevoll, lernbereit und demütig. Aber letztlich ist es *„seine Sache“*, sagt Jesus, den Glauben, das Schriftverständnis und die Treue zu biblischen Überlieferungen bei

Mitchristen zu beurteilen. Mein Urteil ist nicht das letztgültige. Es ist das Urteil von Jesus, das zählt. Und er ist barmherzig, so wie der Vater im Himmel barmherzig ist. Ich erinnere an die Jahreslosung: *„Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“*. „Seid barmherzig“ auch in eurem Urteil über Menschen, die in der Frage, wie wir christliche Überlieferungen verstehen, anderer Meinung sind als wir selbst. „Seid barmherzig“ in eurem Urteil, und das heißt: Ver-urteilt nicht die, die anders denken als ihr. Duldet es, ohne um des Friedens willen alles für gleich wahr zu halten.

Das sind einige Gedanken, zu denen mich das Gespräch von Jesus mit den Glaubenshütern der damaligen Zeit angeregt hat. Halten wir fest: Wenn unser *„Herz ganz nah bei Jesus ist“*, ist auch unser Bekenntnis echt. Dann werden wir barmherzig sein können, so wie unser Vater im Himmel barmherzig ist!